

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1885

65 (4.6.1885)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-491960](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-491960)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Don-
nerstag und Sonnabend und sollen
pro Quartal 1 Mark incl. Post-
bestellgeb. — Bestellungen über-
nehmen alle Postanstalten und
Landbriefträger.

Annoucen sollen die einpaltige
Corpuszeile od. deren Raum 10 S.
für auswärts 15 S.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate
werden auch angenommen von den
Herrn Wittmer und Ritter in
Eidenburg, C. Schlot in Bremen,
Haakenhütten, Vogt in Bremen
und Hannover, Ad. Zähler in
Hamburg, Ad. Hoffe in Berlin
J. Beck und Comp. in Halle a/S.
C. L. Danne und Comp. in Frank-
furt am Main und von ad recu-
satione Compagnie.

Nr. 65.

Elsfleth, Donnerstag, den 4. Juni

1885.

Deutschland auf dem Weltmarkt.

„Billig und schlecht!“ So lautete im Jahre 1876 das Urtheil des deutschen Commissars Reuleaux über die Erzeugnisse, welche die deutsche Industrie auf die Weltausstellung zu Philadelphia geschickt hatte. Das Urtheil war herbe, vernichtend — aber es war eine Arznei, welche heilsam wirkte. Die deutsche Industrie hat sich aufgegriffen, sie hat die begangenen Fehler eingesehen, sie ist unermüdet gewesen, dieselben zu verbessern, und heute, neun Jahre nach jener schlechten Censur, ist die deutsche Arbeit nahe daran, den Weltmarkt ausschließlich zu beherrschen.

Als Deutschland politisch geeint war und von Frankreich die Milliarden ins Land kamen, da geberdete es sich, wie in dem bekannten Schauspiel der Schuster, der das „große Loos“ gewonnen zu haben glaubte. Der Wiener Krach von 1873 erinnerte aber daran, daß man den Besitz täglich neu erwerben muß, wenn man ihn erhalten will; er zeigte, daß alles Capital ohne die erste besuchende Arbeit nur eine Chimäre ist. Und so wurde denn auch wieder gearbeitet, aber mit jener Unlust, die immer mit dem moralischen und physischen Apathie verbunden zu sein pflegt. Da konnten denn die Folgen auf dem Weltmarkt nicht ausbleiben. Die fremden Völker kauften die deutschen Waaren nicht mehr und der deutsche Arbeiter blieb ohne Beschäftigung.

Professor Reuleaux hat das Verdienst, durch seine bittere Offenherzigkeit die deutsche Industrie aus ihrem Schlenrian herausgerissen zu haben. Sechs Jahre hindurch hatte Deutschland jährlich eine Milliarde mehr an das Ausland gezahlt als dieses von den Deutschen an Waaren entnahm; Deutschland ging dem wirtschaftlichen Bankrott mit vollen Segeln entgegen. Heute ist das ganz anders geworden. Heute verkauft Deutschland mehr an das Ausland, als es von diesem kauft — Deutschland arbeitet und orbietet tüchtig.

Berlin ist ein Hauptort der deutschen Industrie; im vergangenen Winter befanden sich folgende Geschäftszweige in einer befriedigenden Lage (einige davon erzielten sogar einen ausgezeichneten Umsatz nach dem Auslande): die Fabrication von Gold- und Silberschmiedearbeiten, Neusilber, Bronze, Messing- und andere bessere Metallwaaren, Lederwaaren, die Fabrication von besseren Möbeln und Musikinstrumenten, Farbendruck und seinen Papierwaaren, von sogenannten Berliner Kurzwaaren, fertigen Kleidern, Mänteln, Bekleidungsgegenständen, Teppichen, Seiden, Brocat, Tuch- und sonstigen Geweben, von Wands- und Strickwaaren, Hüten, Tüchern, Cravatten, Knöpfen, Näh- und sonstigen Maschinen. Nur in der Wäschebranche, die für Berlin ungeheuer überfüllt ist, machte sich insolge-

der riesigen Concurrenz ein Rückschlag geltend, der besonders den armen Arbeiterinnen schiedt betam.

Das deutsche Kunsthandwerk hat sich zum großen Theil von dem Einfluß der Pariser Mode frei gemacht und ist dabei gut gefahren. Auf dem Weltmarkt finden die selbstständigen deutschen oder die Nachahmungen bewährter alter Muster mehr Anklang, als die Nachahmungen französischer Vorlagen. Die fremden Consulatsberichte stimmen meist darin überein, daß der Pariser Geschmack nicht mehr überall der maßgebende ist und daß gute deutsche Waaren sich überall Absatzgebiete erobern. Die Pariser Presse giebt das unumwunden zu und klagt, daß auch auf dem industriellen Gebiet Frankreich die Führerrolle an Deutschland abgetreten habe.

Die deutsche Consularvertretung im Auslande wird überall als eine vorzügliche gepriesen; das Ausland verfolgt die deutsche Colonialpolitik mit großer Aufmerksamkeit und die mit dieser Politik in Zusammenhang stehende Dampfersubvention hat mehr Anerkennung im Auslande wie im Inlande gefunden.

Ist es eine der Hauptaufgaben der Gesellschaft, Arbeit und Arbeitsverdienst zu schaffen, so wird es eine weitere Aufgabe sein müssen, die Löhne auf eine Höhe zu bringen, die gerechten und billigen Ansprüchen genügt. Nun werden die Löhne aber nie von einzelnen willkürlich festgesetzt, sondern sie sind abhängig sowohl vom Stande des Weltmarktes im Allgemeinen und vom Angebot und Nachfrage der Arbeitskräfte im Besonderen. Gelingt es der deutschen Industrie, woran nicht gezweifelt werden soll, sich weitere, dauernde Absatzgebiete zu erschließen, so wird auch der deutsche Arbeiter sein sicheres und gutes Brod haben.

Rundschau.

* Deutschland. Der „Reichsanzeiger“ giebt beruhigende Versicherungen über den Zustand des Kaisers. Es sei allerdings eine erneuerte Reizung des Halses eingetreten, das Allgemeinbefinden des Monarchen sei indessen ein besseres, wenn derselbe auch noch nicht die Zimmer verlassen könne. Am Sonnabend hatte der Kaiser eine längere Konferenz mit dem Reichkanzler.

* Ueber das Befinden des Kaisers liegen erfreuliche Mittheilungen vor. Der Kaiser hatte eine sehr gute Nacht und konnte die Regierungsgeschäfte in der gewohnten Weise erledigen; die Unterleibschmerzen sind fast ganz gewichen. Mittags empfing der Kaiser den Kronprinzen, welcher sich zur Reise nach Königsberg verabschiedete, wofür er den Jubiläumsgelächtern beim Grenadier-Regiment Kronprinz Nr. 1 beizuwohnen gedenkt. Um 3 Uhr empfing der Kaiser den General-

v. Kleist, welcher sich als commandirender General des I. Armee-corps meldete, und um 4 Uhr den Fürsten Bismarck.

* Der Kaiser hat in Anerkennung der Leistungen des westafrikanischen Geschwaders zu befehlen geruht, daß während 24 Stunden der Doppelposten vor dem allerhöchsten Palais in Berlin von Mannschaften S. M. Kreuzercorvette „Olga“ gegeben werde. Demzufolge wird sich, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, eine Wachtabtheilung dieses Schiffes (ein Obermaat und acht Mann) unter Führung des am Bord S. M. S. „Olga“ gewesenen Secondelieutenants v. Egel des Seebataillons am Dienstag nächster Woche nach Berlin begeben.

* Am Dienstag Vormittag starb in Sigmaringen Fürst Karl Anton von Hohenzollern im Alter von 74 Jahren. Er trat 1848 sein Land an Preußen ab, war dann 1858 bis 1862 preussischer Ministerpräsident; sein zweiter Sohn ist der König von Rumänien; der erste Sohn, der Erbprinz, war bekanntlich die unglückliche Veranlassung zum deutsch-französischen Kriege. Im vergangenen Jahre feierte Fürst Karl Anton seine goldene Hochzeit.

* Der königliche Hof legt für den Fürsten von Hohenzollern eine vierzehntägige Trauer an. Der „Staatsanzeiger“ schreibt: „Ihre kaiserlichen Majestäten und das königliche Haus betrauern in dem dem Dahingegangenen einen nahen Verwandten, der durch seine Opferwilligkeit die Bande des Blutes noch fester geknüpft hat, der Staat und das Herz eines treuen Dieners, dessen Selbstlosigkeit und Pflichtenethik ihm ein bleibendes Andenken sichern.“ Die Berliner Blätter feiern die Verdienste des verstorbenen Fürsten um die nationale und constitutionelle Sache und zollen seinem Patriotismus warme Anerkennung.

* Die außerordentliche deutsche Gesandtschaft nach Persien (Professor Brugsch) tritt demnächst ihre Heimreise an.

* Seitens der preussischen Regierung wird ein Antrag auf Ausführung des schon lange geplanten Nord-Ostsee-Canals vorbereitet. Die Kosten sind auf 156 Mill. Mark veranschlagt, von denen Preußen 50 Mill. tragen will, während die noch benötigten 106 Mill. vom Reich übernommen werden sollen.

* Unterm 27. v. M. ist der Handels- und Freundschaftsvertrag mit Madagascar vom Kaiser unterzeichnet worden und trat mit diesem Tage in Kraft.

* Die Schwurgerichtsverhandlung in dem Prozeß gegen den der Ermordung des Polizeiraths Rumpff angeklagten Schuhmachergesellen Viese aus Jossen wird am 29. Juni er. im Schwurgerichtssaale des Landgerichts I. am Westmarkt zu Frankfurt a. M. beginnen. Die Dauer derselben dürfte sich, da dem Vernehmen

Zwei Brüder.

Roman nach dem Englischen von F. Dungen.

(20. Fortsetzung.)

Mrs. Bloch sah wie das Bild des Erstnamens aus. „Mein Gott,“ seufzte die alte Dame, „die jetzige junge Welt ist mir ganz unverständlich. Und wir — nämlich Lord Sandilands und ich — dachten gerade, daß Mark Challoner Sie anbetet, und daß sie ihn ebenfalls liebt.“

„Das ist auch der Fall,“ entgegnete die junge Frau, „und eben, weil ich ihn so liebe, will ich seinen reinen Namen nicht durch den meinen beflecken. Nein, er soll mich nicht auf seinen Wegen finden. Doch Sie sprechen von Lord Sandilands, Mrs. Bloch. Was geht denselben überhaupt meine Liebe oder Nichtliebe an, und warum braucht er von meiner unglücklichen Heirath zu wissen? Er ist mir ein treuer und gütiger Freund, das ist wahr, allein —“

„Der Lord wünscht dringend, Sie zu sehen,“ unterbrach Mrs. Bloch sie hastig, „und er wird Ihnen dann manches mittheilen, was Ihnen noch unbekannt geblieben ist.“

Gertrude sah ihre Lehrerin forschend an, dann bat sie dieselbe, sie etwas ruhen zu lassen, da sie sich angegriffen fühlte und Lady Belweter versprochen habe, im Laufe des Abends auf ein Stündchen herunterzukommen.

Als die junge Frau allein war, überfielen sie die schmerzlichsten Gedanken. Sie hatte nicht so viel Schmerz und Kummer erduldet, als sie sich, durch ihren Gatten gezwungen, von diesem abgewandt hatte, als jetzt mit der Liebe zu Mark im Herzen, die sie, das fühlte sie nur zu deutlich, endlich bekämpfen mußte. Da, sie wollte am morgigen Tage mit Lord Sandilands sprechen und diesem gütigen Freunde ihr ganzes Herz ausschütten.

Am anderen Tage brachte eine von Lord Belweters Equipagen Miß Lambert und Mrs. Bloch zu Lord Sandilands. Es war ein herrliches Wetter, und die frische Luft und der blaue Himmel stimmten fast jedes Herz zur Wonne und Freude, nur das der jungen Künstlerin war von tiefen Sorgen bewegt.

In des Lords Wohnung angekommen, wurden sie in das Besprechzimmer geführt. Nach einigen Minuten öffnete sich die Thüre des Schlafzimmers und Lord Sandilands erschien, auf den Arm seiner Pflegerin gestützt, auf der Schwelle. Die Pflegerin war das Urbild einer gut gekleideten, respectabel erscheinenden Haushälterin mittleren Alters.

Der Lord streckte seinen Besucherinnen die Hand entgegen und drückte seine Freunde aus, sie bei sich zu sehen. Als Gertrude vortrat, ihn zu begrüßen, fiel ihr Blick auf seine Begleiterin und sie erkannte in derselben die Vermieterin des Logis, welches Gilbert

Hasbörn damals im Bode inne gehabt, während Mrs. Hufsch ebenfalls gleich die Gattin ihres früheren Miethers erkannte.

Lord Sandilands war zwar erschöpft in das Wohnzimmer getreten, aber den Blick des Erkennens zwischen seiner Tochter und der Haushälterin hatte er doch aufgefangen.

„Sie kennen Mrs. Hufsch?“ fragte er Gertrude, indem er ihre Hand in der seinen behielt.

„Wir sind uns früher bezeugt,“ entgegnete diese vollkommen ruhig, „sie aber kennt meinen Theaternamen nicht. — Ich bin eine Sängerin, Mrs. Hufsch, und heiße auf der Bühne Grace Lambert,“ wandte sie sich an die Frau.

„Wirklich, Madame?“ entgegnete die frühere Hausvermieterin in einem Tone, der darlegen sollte, daß es ihr sehr gleichgültig sein könne, wie sich die Sprecherin nenne. „Soll ich Euch Lord'schaft zu dem Stuhle dort am Fenster führen?“

„Ja, ja,“ antwortete der Lord und fügte mit dem Eigensinn des Alters und der Krankheit hinzu: „Also, Sie kannten Miß Keith schon früher, Madame?“ Da bei sah er von einer zur andern, während Mrs. Bloch die sich diese Scene nicht zu entziehen vermochte rathlos dabei stand.

Gertrude war sehr ruhig, sehr blaß, und ihre Augen leuchteten in derselben hochmüthigen und stolzen Weise,

nach Kieße sein bisheriges System des absoluten Zeug-
nens aufgegeben und nunmehr seine bisher hartnäckig
betrittene Anwesenheit in Frankfurt am Tage der
Mordthat zugestanden hat, auf etwa einen bis zwei Tage
reducirt, indem nämlich durch jenes Zugeständniß die
Vernehmung von ca. 30 Zeugen, welche die Anwesenheit
des Kieße bekunden konnten, unnötig gemacht wird.
Zum Vorsitzenden des Gerichtshofes ist der Landgerichts-
director Dr. Lehmann delegirt worden.

Es wird allgemein angenommen, daß die Ent-
scheidung über die Dampferfrage in nächster Zeit und
zwar zu Gunsten des Angebots des norddeutschen Lloyd
erfolgen wird. Der Lloyd soll sich bereit erklärt haben,
die in Hamburg nach den überseeischen Plätzen zur
Verfrachtung bestimmten Güter unentgeltlich von Hamburg
nach Bremen zu bringen.

Aus Anlaß der vom Reiche zu gewährenden
Dampfersubvention dürfte es, schreibt die „Neue
Zeitung“, aus passen erscheinen, einen nationalen Uebel-
stand zur Sprache zu bringen, der sich neuerdings in
den deutschen Seeverkehr eingeschlichen hat. Es ist
nämlich bei allen größeren Dampfschiffahrts-Unter-
nehmungen Sitte geworden, sich nur solcher Connosse-
mentsformulare zu bedienen, welche in englischer Sprache
ausgestellt sind. Ganz abgesehen von den für die Ver-
frachter äußerst drückenden Bedingungen, welche das
englische Connossementsformular enthält und worüber
bereits der deutsche Juristentag im verfloßenen Jahre
sein Verdict ausgesprochen hat, ist es der deutschen
Nation und des deutschen Reiches wenig würdig, daß die
Urkunden über Verschiffung von deutschen Waaren
von deutschen Rhedern in englischer Sprache ausgestellt
werden. Der einzelne Kaufmann, der seine Waaren
versendet, ist der herrschenden Sitte gegenüber ohnmächtig.
Sehr wohl aber könnte die Reichsregierung bei Ver-
gebung der Dampfersubventionen die eigentlich in der
Natur der Sache liegende Bedingung stellen, daß die
subventionirten Unternehmer sich bei Ausstellung von
Connossements nach Möglichkeit der deutschen Sprache
bedienen. Es würde damit wenigstens ein Anfang für
eine Besserung der Verhältnisse angebahnt werden.

Vor mehreren Wochen langte in Europa die
Nachricht an, daß eine deutsche Expedition im Suaheli-
Lande an der Küste von Mosambik, etwa auf dem
2. Grade südlicher Breite, die deutsche Flagge aufgezogen
habe. Bei dem Mangel näherer Details blieb indessen
seitdem die Angelegenheit in ein gewisses Dunkel gehüllt.
Nun meldet die von der deutsch-afrikanischen Gesellschaft
herausgegebene „Colonialpolitische Correspondenz“, daß
die von der genannten Gesellschaft ausgerüstete Expedition
Hörner in Lamu den Gebirgsdenkmalen, den be-
kannten Forschungsreisenden einen Besuch gemacht habe,
welche mittheilen, daß sie mit dem Hauptkulten der
dortigen Suaheli Freundschaft geschloßen hätten. Auf
Vita hätten sie die deutsche Flagge gehißt. Offizielle
Mittheilungen über diesen Act sind binnen kurzem
zu erwarten. Die durch die Maritimit geschloße Lamu-
bai liegt unter 2 Grad 30 Min. südlicher Breite und
41 Grad westlicher Länge, nördlich von den Mündungen
des Tamasflusses, der von dem Keniagebirge herunter
sich in den Indischen Ocean ergießt. Vita ist von der
Vamubai etwa 40 Kilometer landeinwärts in westlich-
westlicher Richtung gelegen.

In gut unterrichteten Kreisen wird jetzt die Wahr-
scheinlichkeit einer Entreeue zwischen dem Kaiser Franz
Joseph und dem Kaiser Alexander III. im Laufe des
Sommers zugegeben. Der Czar beabsichtigt, den Be-
such des österreichischen Kaisers zu erwidern. Das
Weiter hängt von den Dispositionen ab, welche die

beiden Kaiser für ihren Sommeraufenthalt treffen. In
Wien ist man augenscheinlich von der Absicht des Czaren
vorbereitet und wird derselben gewiß entgegenkommen.
Der Kaiser Wilhelm an der Entreeue Theil nimmt, ist
zur Zeit noch gar nicht in Erwägung gekommen.

Hamburg. Der Mannschaft des Dampfers
„Olga“ hat die hiesige Firma Boermann eine namhafte
Summe als Geschenk überreichen lassen; andere Firmen,
die an der Action der „Olga“ in Westafrika ein directes
Interesse hatten, werden sich dem Vernehmen nach eben-
falls mit angemessenen Summen beteiligen, die der
Mannschaft als Belohnung zustehen sollen.

Österreich. Wien hat am Montag in
wörtlicher Bedeutung seine Wahlkloster gehabt. Im
Bezirk Leopoldstadt fanden sich als Candidaten der
liberale Professor Süß (Jude) und der Antisemit
Schneider gegenüber. Die Antisemiten, welche ihren
Candidaten nicht durchzubringen vermochten, gingen zu
Thätlichkeiten gegen die liberalen Wähler über, insolge
dessen die Polizei einschritt und mehrfache Verhaftungen
vornahm.

Türkei. Der General-Adjutant des Sultans,
Kähler Pascha, welcher aus mehrfachen Gründen seinen
hohen Posten in der Türkei wieder aufzugeben und nach
Deutschland zurückzukehren beabsichtigte, hat schließlich
dem besonderen Wunsche des Sultans wieder nachge-
geben und bleibt vorläufig in seinen Diensten.

Griechenland. Die schon gemeldete Absicht,
alle Seehäfen, mit Ausnahme der in Konstanti-
nopol, aufzugeben, ist nun durch ein königliches Decret
perwiltigt worden. Dem Gesandten in Wien, Fürsten
Jpsilanti, wurde freigestellt, auf seinem Posten zu ver-
bleiben, wenn er — kein Gehalt beansprucht.

Italien. Die Regierung wird eine zweite
Gesandtschaft an den König von Aethiopien absenden.
Dieselbe wird einen militärischen Charakter tragen und
mit großem Pompe ausgerüstet werden. Die Mission
wird dem Könige ein neuerliches eigenhändiges Schreiben
des Königs Humbert und zahlreiche wertvolle Geschenke
überbringen. Wahrscheinlich soll die Erlaubniß erwirkt
werden, die italienischen Truppen für die heißen
Monate Quartier in den Bergen Aethiopiens machen
zu lassen.

Rom, 1. Juni. Die technische Commission der
Sanitätsconferenz genehmigte nahezu einstimmig den
Antrag auf Isolirung von Kranken an Bord der auf
dem Rothen Meere verkehrenden Schiffe; die Kranken-
sollen auch nach der Reconaleszenz unter die Verant-
wortlichkeit von Aerzten gestellt werden; der Capitain
eines Schiffes, welches keinen Arzt an Bord hat, soll
sich an seinen Consul wenden, um Schiff und Passagiere
vor der Landung untersuchen zu lassen; diese Untersuchung
ist unabhängig von der Inspection durch die locale
Sanitätsbehörde. Schiffe ohne Aerzte, welche aus dem
Indischen Ocean in das Rothe Meer kommen und
auf dem Meer verbleiben, werden einem specialen Ver-
fahren unterworfen, dieselben unterliegen, wenn sie
Passagiere im Rothen Meere landen, demselben Ver-
fahren, dem die mit Aerzten versehenen Schiffe unter-
worfen sind. Schiffe, die aus dem Indischen Ocean
durch das Rothe Meer nach dem Mittelmeere fahren,
unterliegen einer doppelten Untersuchung, und zwar bei
der Einfahrt in das Rothe Meer und sodann bei der
Einfahrt in den Suezkanal. Haben diese Schiffe
Cholerafranke an Bord, so unterliegen dieselben dem
gegen verordnete Schiffe mit Aerzten an Bord vorge-
schriebenen Verfahren.

England. Das Blatt „Truth“ schreibt: „Wir
hören aus Berlin, daß es sehr zweifelhaft ist, ob irgend

welche Mitglieder des deutschen Hofes nach England zur
Hochzeit der Prinzessin Beatrice kommen werden. Es
verlautet, daß eine Einladung an die Prinzessin Victoria
von Hohenzollern, als Brautjungfer zu fungiren, abge-
lehnt wurde. Die Privatbeziehungen zwischen den Höfen
von Berlin und St. James sind etwas gespannt.“
Die Nachricht klingt befremdlich; erst zur letzten Kaiser-
Geburtsfeier war der englische Thronfolger zum
Besuch in Berlin. Andererseits muß es allerdings
ausfallen, daß die Königin Victoria, obgleich sie während
der letzten Jahre wiederholt auf deutschem Boden war,
nie nach Berlin gekommen ist.

So schnell, wie längst gemeldet wurde, sind die
Verhandlungen zwischen Rußland und England wegen
der afghanischen Grenze doch nicht beendet worden. Die
„Daily News“ veröffentlicht ein Schreiben des Pri-
vatsecretairs von Lord Granville, welches besagt, die
„Daily News“ seien in Bezug auf den Stand der
englisch-russischen Verhandlungen über die afghanische
Grenze nicht richtig informiert gewesen, die bezüglichen
Verhandlungen seien noch nicht abgeschlossen.

Ägypten. Der Premierminister Nubar Pascha
setzt die Schuld der Großmächte auf eine harte Probe.
Er wollte von den Zinsen der ägyptischen Staatsschuld
in Form einer Steuer 5 pCt. in Abzug bringen lassen;
die Großmächte legten gegen diese Eigenmächtigkeit
Verwahrung ein und insolge dessen ertheilte Nubar die
Zusage, daß jener Abzug unterbleiben werde. Jetzt hat
er aber dennoch 5 pCt. abgezogen! — Es heißt übrigens,
daß der Vicokönig Tewfik Pascha abtreten und sein
„energischer“ Vater Ismail, der jetzt mit seinem Horum
in Südeuropa umherreist, wieder auf den vicoköniglichen
Thron gesetzt werden sollte!

Amerika. Englische Truppenbewegungen sind
gegen die Apache-Indianer in Arizona und Mexico im
Gange. Mehrere Schornsteine wurden gemeldet, in denen
die Indianerverbände geschlafen wurden. Diese Beme-
rungen werden, wie es heißt, den Apachenführer Ge-
ronimo zwingen, den Rückzug nach Mexico anzutreten
und dort zu bleiben.

Der Aufstand der Mischlinge in Canada ist zwar
beendet, aber die Stimmung der französischen Canadier
ist noch wie vor den Engländern sehr feindlich. Der
Führer der Rebellion selbst bekennt, daß die Bewegung
eine Rebellion war und sagt, daß sie durch Vertheidigung
verbrühter Rechte entstanden sei, die gewaltsam
verletzt worden seien. Viel hatte eine Proclamation
vorbereitet, worin er die Unterstützung der Fenier an-
trief, aber deren Veröffentlichung durch die Schnelligkeit
von General Middleton's Bewegungen verhindert wurde.

Vocales und Provinzielles.

† Giesfeldt, 3. Juni. Die Versammlung des
Kriegervereins in Aachen am Sonntag, den 31. v. M.,
war von 36 Mitgliedern besucht. Als Mitglieder sind
aufgenommen worden: Grenzauischer Feinr. Städt.
Loosle a. D. Joh. G. Fehndahl aus Giesfeldt, Capt.
Feinr. Ahlers aus Hammelwarden und Grenzauischer
Stein aus Oberhammelwarden. Theatralische Auf-
stellungen betreffend wurde beschlossen, daß die Anträge
steller unter sich einen Director zu wählen haben,
welcher sich dann bei etwaigen Festlichkeiten mit dem
Vorstande in Verbindung setzt. Die Anträge zum
Delegirten wurde durchberathen und die Delegirten
mit den nöthigen Instruktionen versehen. Diejenigen
Mitglieder, welche sich am Bundesfeste beteiligen wollten,
haben sich bis zum 10. d. M. (incl.) beim Vorstande
zu melden. Der Geburtstag Sr. Kgl. Hoheit unseres

wie sie damals gelauscht hatten, als sie Gilbert Hasbüren
erklärt hatte, daß ihre Ehe getraut werden müsse.

Mrs. Husch lächelte, doch wahr es gerade kein wohl-
wollendes Lächeln, das ihre Lippen bei ihrer Antwort
verzog.

„Ich bitte Mylord um Verzeihung,“ sagte sie, „allein
ich kenne die junge Dame nicht unter dem Namen Miss
Keith, sondern als Mrs. Hasbüren, eines Herrn, der bei
mir wohnte und welchen seine Gattin, so darf ich die
Dame ja wohl nennen, einmal besucht hat.“

Lord Sandilands zitterte, als er, von einer zur
andern blickend, die Worte ausließ: „Ich verstehe kein
Wort von der Sache.“

„Ich werde Sie aber alles aufklären, Mylord; es
ist jedoch kein Grund vorhanden, Mrs. Husch noch
länger bei uns aufzuhalten,“ bemerkte Gertrude kühl,
und Mrs. Husch schämte nicht, das Zimmer zu verlassen.

Lord Sandilands bot mit der Höflichkeit der früheren
Tage Gertrude einen Platz neben sich an und sagte: „
Höre mich an, mein Kind; ich habe Dir Schweres
und für mich Demüthigendes mitzutheilen. Laß mich
das traute Du brauchen und denke Dir, daß ich zu Dir
wie zu einer Tochter spreche.“

Gertrude erfaßte seine Hand und ließ sich zu seinen
Füßen nieder.

„Ich weiß, daß Mark Challoner Dich liebt und daß
Du ihm wieder gut bist,“ fuhr der alte Herr fort, „und

diese gegenseitige Neigung ist das Ziel meiner Wünsche
gewesen, denn er ist der Sohn meines besten Freundes,
und Du bist mein einziges, bisher nicht anerkanntes
Kind. Doch das soll anders werden!“ Der alte Mann
nahm zärtlich Gertrudes Köpfchen in seine Hände und
küßte ihre Stirn.

Mrs. Block, die sich bei dieser Scene überflüssig
fühlte, öffnete leise die Balkonthüre, trat hinaus und
zog die Thür hinter sich zu.

Gertrude hatte die Eröffnung viel ruhiger aufge-
nommen, als Lord Sandilands befürchtet hatte; sie
war nur noch etwas blaßler geworden, und ihre Augen
hatten sich mit Thränen gefüllt. Aber sie sprach kein
Wort und küßte leise ihres Vaters Hände, welcher dann
liebtevoll zu ihr sagte:

„Berichte mir die Wahrheit, Kind, warum hast Du
Mark Challoner abgewiesen, da Du ihn doch liebst?
War es, weil Du keine Familie hattest, Gertrude?“

Gertrude brachte im ersten Augenblick kein Wort
über ihre Lippen, — dann sich gewaltsam zusamen-
nehmend — sprach sie:

„In erster Reihe ist es diese Ursache, Mylord;
jodann aber die, daß ich leider nicht mehr frei über
meine Hand verfügen kann. Zitiern Sie mir nicht,
mein Vater, denn ich bin unglücklich genug, aber ich
muß Ihnen das Geständniß machen, daß ich schon ver-
heiratet bin. Ihre Haushälterin kennt mich als eine

verheiratete Frau. Sie kennen den Mann, welcher
mich zu dem unglücklichsten Geschöpfe auf der Erde
machte.“

Lord Sandilands war wie vom Schlage getürrt;
erst nach einiger Zeit konnte er die Worte sammeln:
„Wo ist der Unglückliche jetzt?“

Gertrude sah in das todtenbleiche Antlitz ihres Vaters
und heftiger Schreck erfaßte sie. „Mein Gott, Sie sind
krank, Mylord,“ rief sie aus, „ich hätte Ihnen nicht
gleich das Schreckliche sagen sollen. Sie sind krank, ich
will Sie allein lassen.“

Doch der alte Mann hielt sie am Kleide fest und
murmelte:

„Sage mir nochmals seinen Namen.“
„Gilbert Hasbüren.“

Gertrude stieß einen Hilferuf aus, als sie den Lord
beinahe ohnmächtig in den Sessel zurückstinken sah, und
Mrs. Block kam vom Balkon herein. Es gelang den
beiden Damen, mit Mrs. Husch vereint, den Leidenden
auf sein Lager zu betten und ihn wieder zum Leben
zurückzurufen.

Mittlerweile hatte Gertrude überlegt, daß sie hier
nicht bleiben könne und auch nicht nach Veltter-Pouffe
zurückwolle; sie beschloß also ins nächste Hotel zu gehen.
Vorher dies aber geschah, und als der alte Herr durch
ein Verhängnißmittel in sanften Schlaf versunken war,
hat sie die Haushälterin, mit ihr ins Wohnzimmer zu

Großherzog wird, in Verbindung mit der am 8. Juli d. J. stattfindenden Versammlung, durch gemüthlichen Commers gefeiert.

+ Der hiesigen freiwilligen Turnerfeuerwehr wurde vom Großherzogl. Staatsministerium als Anerkennung reich gezeigter Hülfe bei dem letzten Brande ein Geschenk von 120 M. überwiesen.

+ Am Montag, den 22. Juni, beginnt an hiesiger Navigationschule eine Prüfung für Schiffer auf großer Fahrt.

× Bei dem Gewitter am letzten Freitag sind dem Gemeindevorsteher Haase zu Eckfeld 3 Schafe und dem Landmann Kaiser zu Vordenfleth ein Schaf vom Mllig getroffen und getödtet worden. Auch dem Landmann Bötting zu Renenbrot wurde eine Kuh auf der Weide vom Mllig erschlagen.

∇ Die deutsche Bark „Friedrich Hartwig“, Capt. Spure, ist für den Preis von 8500 M. nach Schweden verkauft.

* Ueber die Ausrüstung von Vollmatrosen und unbefahrenen Schiffsjungen bei den deutschen Seemannskantern im Inlande für unsere Handelsmarine im Jahre 1884 enthält das soeben herausgegebene Aprilheft zur Statistik des deutschen Reichs, Nachweisungen, welche sich sowohl auf die Zahl dieser Ausrüstungen wie auch auf die entsprechenden Feuerverhältnisse beziehen. Bezüglich der angemasteten Schiffsjungen sind weiter Angaben gemacht über Alter und Heimath derselben. Bei den Vollmatrosen betrug die Zahl der Ausrüstungen im Jahre 1884 14 101; dieselbe hat sich im Laufe der 10 Jahre von 1875 an, in welchem sie 11 958 betrug, beinahe ununterbrochen von Jahr zu Jahr gesteigert. Dagegen sind die für die Vollmatrosen ermittelten durchschnittlichen Monatsgehälter von 56,36 M. im Jahre 1875 bis 56,88 im Jahre 1876 bis auf 43,00 M. im Jahre 1880 zurückgegangen und haben sich erst von da an wieder gehoben bis auf 47,74 M. im Jahre 1883 bzw. 47,61 im Jahre 1884. Die Zahl der angemasteten unbefahrenen Schiffsjungen (d. h. solcher, die Seefahrten vorher nicht gemacht hatten) schwante im Laufe der 10 Jahre zwischen 2260 (im Jahre 1873) und 2629 (1883) und betrug im letzten Jahre 2432. Die Monatsgehälter für Schiffsjungen sind für 1875 durchschnittlich ermittelt zu 19,55 M., gingen hierauf bis zu einem Durchschnittsbetrag von 14,71 M. im Jahre 1881 herab und haben sich von da an wieder gehoben auf durchschnittlich 16,02 M. im Jahre 1883 bzw. 15,76 M. im Jahre 1884. Im Allgemeinen stehen in Hamburg und Bremen die Vollmatrosengehälter nicht ungebührlich höher, die Schiffsjungengehälter aber umgekehrt beträchtlich niedriger, als in den größeren Ostseehäfen, was darauf zurückzuführen ist, daß in den erstgenannten Häfen, in denen vielfach Landstrabungen für längere Reisen vorkommen, stärkere Nachfrage nach ausgebildeten Seeleuten vorhanden ist, als in den letzteren, wogegen auf den durchschnittlich stärker bemanneten Hamburg- und Bremer Schiffen an die Arbeitsleistung der Jungen nicht so große Anforderungen gestellt werden, wie auf den kleineren, durchschnittlich mit geringerer Besatzung versehenen Schiffen (überwiegend Esclern) der Ostseeflotte. Auch ist das Alter der im Nordseegebiet angemasteten Jungen durchschnittlich ein niedrigeres, als im Ostseegebiet.

* (Resultat des Preisauswählens für Feuilletons der „Neuen Musik-Zeitung“.) Die unterzeichneten Preisrichter haben sich nach gewissenhafter Prüfung dahin geeinigt, die für die drei besten und gezeichneten Erzeugnisse ausgesetzten Preise folgenden Arbeiten zu ertheilen: 1. Preis von 600 M. „Ein verlorenes Leben“ von E. Herzog in Hannover. 2. Preis von 300 M.

„Der Fischerhabe von Reichenau“ von Dr. Emil Freyburger in Altenau (Baden). 3. Preis von 150 M. „Ummuffelich“ von Alex. Baron von Roberts. (Verfasser des Preisfeuilletons „Es“.) Außerdem wurden aus den Concurrenzarbeiten ca. 30 Feuilletons a 10 M. pro Druckspalte erworben. Das Preisrichter-Collegium: Felix Dops in Königsberg, Ernst Paque in Darmstadt und Aug. Meier in Köln o. Rh. Gleichzeitig erklärt der Verleger der Neuen Musik-Zeitung (V. J. Tonger in Köln) ein neues Preisauswählen für Feuilletons kleineren und kleineren Umfangs, heitern und humoristischen Genres, deren Umfang höchstens 3 Spalten der Neuen Musik-Zeitung umfassen darf. Den Arbeiten müssen Motive aus dem musikalischen Künstler- oder Theaterleben zu Grunde liegen. Für die besten Arbeiten werden folgende Preise ausgesetzt: Ein 1. Preis von 200 M., ein 2. Preis von 150 M., ein 3. Preis von 100 M. Außerdem bleibt es vorbehalten, nicht preisgedehrte, aber dennoch gute zur Preisbewerbung eingesandte Arbeiten für die Neue Musik-Zeitung auszuwählen, diese werden mit 10 M. pro Druckspalte honorirt und gehen ebenfalls in das Eigenthum des Auswählenden über.

* Als Toffens erhalt die „Duf. Jg.“ folgende Zuschrift: An der Mittheilung in Nr. 40 d. Bl. vom 20. Mai d. J., betr. mein Verhalten gegen den Orgelbauer Schmid ist kein wahres Wort. Sie ist völlig erloschen. Daß Herr Schmid, um die neuen Bälge zu versuchen, einige Volkstheater auf der Orgel gespielt haben soll, habe ich erst durch die obige Mittheilung dieser Zeitung erfahren, konnte also am Sonntag Cantate, den 3. Mai, wo die Bälge zuerst gottedienlich gebräunt wurden, und ich die Arbeit des Herrn Schmid im Anschluß an den Namen des Sonntags lobend anerkannt hatte, nicht den Wunsch aussprechen, die Orgel möge nicht wieder durch solche, oben erwähnte Volkstheater entweiht werden.“ Auf weitere Erörterungen werde ich mich mit dem Anonymus, der diese Unwahrheit ausgesprochen, nicht einlassen. Und wenn etliche Neuigkeitsfabrikanten, denen das göttliche Wort ein Stachel im Gewissen ist, Zeit genug haben, ihre Pfeile aus dem Hinterhalt zu schießen und ihre Erfindungen, Herzenswünsche und Zammerlieder über mich und die Gemeinde in die Welt zu streuen, so werde ich derartige Elaborate, wie bisher, so auch ferner, feiner Beachtung würdigen, eingedenk der Worte: Psalm 63, 12 und 120, 2. Die Wahrheit wird durch ihre eigene Kraft den Sieg erringen, und auch hier der Spruch in Erfüllung gehen: Die Sonne bringt es an den Tag.

* **Udenburg.** In der bekannten Untersuchungs-sache wegen der bei der Küchen-Vermaltung in der Dragoner-Caserne vorgekommenen Verhätzerien fand am Dienstag Vormittag in der Caserne zu Udenburg eine Confrontation der beiden Lieferanten mit dem betreffenden Unterofficier statt und sollen dort die beiderseits gestrichenen Bänder mit einander verglichen werden. Der Unterofficier Schr. soll vorgeben, daß er die bei ihm gefundenen Gelder von seiner Braut erhalten habe.

* **Westerfeld.** 2. Juni. Gestern Vormittag fand man die Leiche des Landmanns S. D. Ehlers von Westerfeld in einer Röhre bei Seggern. Ob es sich hier um einen Unglücksfall oder Selbstmord handelt, wiewohl man nicht, Motive zum Selbstmord sind nicht bekannt.

* **Jever.** 2. Juni. Der Auftrieb zum heutigen Markte bestand aus 300 Stück Hornvieh, einigen Pferden, 160 Schafen und ca. 300 Schweinen. Der Handel mit Hornvieh war flau, kaum nennenswerth. Die Händler waren der Ansicht, daß das eine Folge des

geringen Grasschwaches sei. Doch ist wohl nicht zu leugnen, daß auch das Vieh von Markt zu Markt geringer wird; für minderwerthiges wollen die Verkäufer nicht mit den Preisen entsprechend herunter. Wegen ganz geringer Unterschiede in Gebot und Forderung zerklüftet sich oft der Handel. Für gute Milchschafe wurden im Mittel noch 300 M. erzielt. Die Schweine waren, wie früher, gut im Preise. — Auch das Geschäft in Holzwaaren, welche unsere Böttcher in Menge ausgeht hatten, war nur schwach. (D. B.)

Vermischtes.

— **Frankfurt, 1. Juni.** Ein junges Mädchen von hier war seinerzeit, als es aus der Irrenanstalt entlassen, zu einer verwaunden Familie in Sophienheim gebracht worden, um, wie man hoffte, durch den Einfluß eines ruhigen Landaufenthaltes vollständig und dauernd zu genesen. Vor einigen Tagen entfernte es sich vom Hause, um einen Spaziergang zu unternehmen, woran es auch infolge seines anscheinend ganz normalen Zustandes nicht gehindert wurde. Nachdem aber längere Zeit vergangen war, ohne daß das Mädchen zurückgekehrt, wurde man besorgt und begann es überall zu suchen. Schließlich fand man das Mädchen verbrannt und verkohlt im Walde. Nach dem „Int. Bl.“ wird angenommen, es habe infolge plötzlich eingeleitener Geistesstörung die Unglücksfälle in der Art Hand an sich gelegt, daß es sich in Stroh und Holzrinde einhüllte und diese Umhüllung sodann anzündete.

— **W e n e r.** Ein im Leben fast einzig dastehendes Ereigniß steht den Eheleuten Fr. König und Frau — so Gott will — in den ersten Tagen des Juni bevor: Der eiserne Hochzeitstag. Wäge den betagten, zusammen 182 zählenden Alten der seltenste der Tage beschieden sein.

— **Königsberg, Nm.** Die junge Frau eines hiesigen Handwerksmeisters hatte ihrem Manne eine reiche Aussteuer mit eingebracht, weigerte sich aber später, ihr in Documenten wohl angelegtes Vermögen, welches sich auf etwa 4000 Thaler belaufen soll, der Verwaltung des Mannes zu überlassen. Da dieses Recht jedem Ehegatten nach dem Allg. Preuß. Landrecht zusteht, sobald nicht vor der Ehe ein anders lautender Contract geschlossen, so verklagte der Mann seine Frau wegen Herausgabe der Documente. Die Frau weigerte dies, auch den ihr zugesprochenen Eid, daß sie jene Papiere besitze. Nun ließ der liebevolle Gatte seine Gattin auf Grund jener Eidesverweigerung ins Gefängniß legen, in welchem sie sich seit etwa vier Wochen befindet. Fünf Monate werden für die Verurtheilte bis zur Wiedergabe der Freiheit noch ins Land gehen müssen, wenn sie nicht vorher jenen Eid leistet. Die Kosten bestreitet der Ehegatte aus Zinsen von Hypotheken, welche auch der Frau gehören.

— Auf einem Baum in der Dammvorstadt in Frankfurt a. D. nistet ein Storchpaar, das bereit für junge Brut zu sorgen hat. Unterhalb des Nestes hat ein Sperlingspaar sich eingetichert. Das erspähte eine Kage und kletterte den Baum hinauf, die junge Sperlingsbrut als willkommenen Beute zu erfassen. Herr Storch, auf einem Bein im Neste sitzend, sah diesem Beginnen ruhig, aber aufmerksam zu. Als die Kage auf dem obersten Ast war, bog sich der Storch aus dem Neste, sagte die Kage mit dem Schnabel am Hals, hob sie in die Höhe und ließ sie auf die Erde fallen. Freilich kam sie dabei nicht zu Schaden, aber wiederkommen wird sie wohl schwerlich, denn sarcherfüllt saß sie in wilden Sägen davon.

treten. Dort sagte sie derselben, da, wie sie gesehen, der Lord großes Vertrauen in Mrs. Huch setze, sie auch nicht mit der Wahrheit zurückhalten, sondern derselben alles mittheilen wolle, daß sie von Gilbert Hasbüren getrennt, nun wieder ihrem Mädchennamen angenommen habe und als Grace Lambert eine Opfernägelin geworden sei; daß sie aber Frau Huch bitte, mit dem Kranken Gelbmann, der die Hauptrolle wisse, nicht mehr über diese Begebenheit zu reden, die ihn sehr anzugreifen scheine und zur Verschlimmerung seines Zustandes dienen könne.

Mrs. Huch sah die junge Dame ein Bißchen freundlicher an, als sie es bisher gethan, indem sie murmelte: daß sie alles nach Befehl befolgen werde. Und dann betonte die gute Frau, daß es ja ihr größtes Interesse sei, Seine Lordschafft zu schonen, und daß sie also nichts reden würde über das junge Paar, noch über den armen Herrn Gore, der so schnell gestorben sei.

Bei diesen Worten zuckte Gertrude schmerzlich zusammen, und es gelang ihr nur mit Hülfe ihrer großen Selbstbeherrschung, sich äußerlich gefaßt zu zeigen.

Die Nacht verging für Vater und Tochter gleich ruhelos, doch war sie bei der jungen Frau frei von neuwollen Gedanken, während der alte Herr ernsthaft mit sich ins Gericht ging und sich die Schuld von allem, was seiner Tochter zugestoßen war, beimaß. Der Wunsch seines Herzens, Gertrude mit Mart zu verbinden und

beide zu einem glücklichen Paare zu machen, konnte nun nie erfüllt werden. In dieser Gemüthsbeugung wußte er sich keinen anderen Rath, als Mrs. Huch aufzufordern, sich an sein Lager zu setzen und ihm alles zu erzählen, was sie von der jungen Dame — seiner Tochter — wisse.

Mrs. Huch wand sich in Verlegenheitsqualen — sie hatte Gertrude versprochen, die Geschichte nicht auf Tapet zu bringen, und nun war es der alte Herr selbst, der davon anfang! Endlich sagte sie ihm, daß sie so gut wie gar nichts berichten könne, indem die junge Dame nur einige Stunden bei ihr gewesen sei, auch nicht einmal übernachtet habe, und gerade nur zum Tode des armen Gentlemans gekommen sei.

„Welches armen Gentlemans?“ fragte der Lord ungeduldig. „Drüden Sie sich deutlicher aus, Mrs. Huch.“

Frau Huch konnte nun nicht mehr entweichen und erzählte ausführlich von ihren beiden Miethsherren, während der Lord still dalag, sein Gesicht gegen die Wand gewandt. Sein ohnehin schon bleiches Gesicht wurde aschfarben, als die Frau ihm den schnellen Tod Gores mittheilte. Bei seiner Kenntniß von Hasbürens Charakter blieb ihm kein Zweifel, wie und auf welche Art der arme Gore seinen Tod gefunden hatte, und leise senkend sagte er für sich:

„Armes, unglückliches Mädchen! Wie sehr muß sie

gelitten haben und was stehen ihr noch für Leiden bevor!“

Als die Haushälterin erzählt hatte, was sie wußte, dankte ihr der Lord freundlich und erwiderte sie, wenn seine Tochter käme, dieselbe gleich, doch allein, zu ihm zu führen. Dies geschah denn auch.

„Ich fürchte nur, mein armes Kind, Du wirst Dein jetziges Künstlerleben schmerzlich entbehren,“ sagte der Lord, nachdem er schon einige Stunden mit seiner Tochter alles besprochen hatte. „Es macht mich ja unendlich glücklich, wenn Du mich nicht mehr verlassen willst, allein wird Dein Vater auch Dein ganzes Herz ausfüllen vermögen?“

Gertrude saß auf einem Stuhle an ihres Vaters Bette und drückte bei diesen Worten einen Kuß auf dessen weisse Hand. „Es wird Ihnen viel Geld kosten, mich bei Minus loszukaufen, mein Vater,“ sagte sie bedauernd.

„Wollte Gott, ich könnte Dich mit Gold aus viel härteren Fesseln loskaufen, mein armes Kind,“ sagte er ernst. „Zum Glück ist jener Mann in unseren Händen und kann Dir niemals mehr schaden; doch was göbe ich nicht darum, wenn Du ihn niemals gesehen hättest!“

(Fortsetzung folgt.)

